Editorial

Die gegenwärtige Medizin ist charakterisiert durch einen immensen Fortschritt im Bereich Diagnostik und Therapie. Der stete Zuwachs an Wissen, Erfahrungen in der Grundlagenforschung und letztlich der Anwendung am Patienten birgt nicht immer nur Vorteile. Ärzte und Patienten werden auch mit Fehlern konfrontiert, die in der praktischen Anwendung, in Untersuchung und Behandlung, entstehen und – je nach Ausmaß – weitgreifende Folgen mit sich bringen können. Umso wichtiger ist es, mit diesen Fehlern professionell umzugehen und mit Offenheit, Transparenz und einem einheitlichen Vorgehen allen involvierten Personengruppen zu begegnen. Um die Sicherheit der Patienten immer weiter zu verbessern, bemühen sich Wissenschaftler und im Gesundheitswesen Tätige, vorhandene bzw. zu erwartende Risiken zu eruieren und mit geeigneten Maßnahmen zu minimieren.

Im vorliegenden Schwerpunkttheft wird das Thema Patientensicherheit aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und mit anschaulichen Praxisbeispielen untermauert.

Einleitend geht Hoffmann in ihrem Beitrag *Das Aktionsbündnis Patientensicherheit – Erreichtes, aktuelle und zukünftige Herausforderungen* auf die Thematik des aktuellen Schwerpunktheftes ein, umreißt den Sachverhalt mit Hintergründen, Zielen, aktuellen Ergebnissen aus Sicht des Aktionsbündnisses Patientensicherheit. Dabei stellt sie anschaulich die Möglichkeiten und Grenzen des Vereins dar und richtet ihren Blick auf zukünftige Handlungsfelder und Perspektiven. Durch die Arbeit des Aktionsbündnisses wurden bereits auf wissenschaftlicher als auch auf politischer Ebene Ideen und Initiativen vorangebracht und sollen auch weiterhin verfolgt werden.

Forster et al. beschreiben anschließend im Artikel *Selbsthilfegruppe und Gesundheitsförderung im Krankenhaus – eine entwicklungsfähige Allianz für Gesundheit* die Rolle von Selbsthilfegruppen als Teil des Gesundheitssystems, der Gesundheitsförderung und letztlich auch der Patientensicherheit. Selbsthilfegruppen zeichnen sich durch einen gemeinsamen „Nenner“ aus im Sinne eines gesundheitlichen Problems, welches versucht wird, erkannt und gelöst zu werden. Diese Herangehensweise bezieht eine Partizipation, einer aktiven Mitwirkung der Betroffenen, ein und schließt an das medizinische System an. Demnach stellen Selbsthilfegruppen die Möglichkeit einer erweiterten Kooperation dar und letztlich einer Verknüpfung der involvierten Akteure.

Bremer u. Wübker konzentrieren sich in ihrem Beitrag *Sozioökonomische Unterschiede in der Inanspruchnahme von Haus- und Facharztleistungen in Deutschland – eine empirische Analyse* auf die bedarfsgerechte Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen. Diesen Aspekt, als grundlegende Voraussetzung für die Versorgung mit Gesundheitsleistungen im Sinne der Patientensicherheit, untermauern sie mit dem Beispiel der Inanspruchnahme von Haus- und Facharztleistungen. Dabei gehen sie insbesondere auf den Aspekt von sozioökonomischen Faktoren ein, die unter anderem einen Einfluss auf die Arztwahl haben und damit letztlich auf die eigene Bedarfsbehandlung einwirken können.

Im Beitrag von Rink *Das IQM-Peer-Review-Verfahren – Verbesserung der Ergebnisqualität, Strategie und Ergebnisse* steht der Qualitätsbegriff im Vordergrund. Durch die Initiative Qualitätsmedizin (IQM) wurde ein Verfahren entwi-

ckelt, welches zum Ziel hat, die Ergebnisqualität zu verbessern. Der Fokus wird im vorliegenden Beitrag insbesondere auf Veränderungspotenzial bzw. Möglichkeiten der Optimierung im Krankenhaus gelegt. Hintergrund und Herangehensweise in Form eines Reviewverfahrens und Ausblick auf damit verbundene Erwartungs- und Zielwerte werden beschrieben.

Wie entscheiden sich Schülerinnen für oder gegen eine HPV-Impfung? Di Rocco u. Zeyer widmen sich diesem spannenden und wichtigen Thema. Nicht nur erwachsene Patienten müssen sich mit Diagnostik- und Therapiemöglichkeiten auseinandersetzen. Bereits im Kindes- und Jugendalter gilt es Entscheidungen zu treffen, die auf der Grundlage von Wissen, Information und Transparenz gefällt werden sollten. Im Hinblick auf eine HPV-Impfung als präventive Maßnahme stehen vor allem Eltern als beeinflussende Beteiligte zur Seite. Andere involvierte Personengruppen sind beispielsweise Kinder-/Hausärzte oder Lehrer. Doch letztlich steht der Jugendliche als Zielgruppe im Fokus, welchem es möglich sein sollte, sich eigenständig mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Weitere Akteure können unterstützend zur Seite stehen. Die Autoren zeigen in ihrem Beitrag, welche Chancen und Ansatzpunkte in der Aufklärungsarbeit geleistet werden können.

Bei dem Gedanken an Patientensicherheit liegt es nahe, dass der Patient einen bedeutenden Beitrag zu diesem Geschehen leisten sollte. Aber wie groß ist die Beteiligung und in welcher Art und Weise wird sie umgesetzt? Dieser Fragestellung gehen Ose et al. in ihrem Artikel *Patientensicherheit: Welchen Beitrag können Patienten leisten?* auf den Grund. Die Analyse aus Fokusgruppen und Patienten-

meinungen lassen auf umschriebene Problemfelder der gesundheitlichen Versorgung in Deutschland schließen.

Mit ihrem Beitrag *Sicherheit bei der Arzneimitteltherapie – Unterstützung durch einen unabhängigen Beratungsdienst* gehen Kolbe et al. beispielhaft auf ein Problem der Praxis ein. Durch fehlende Informationen zum Umgang in der Arzneimitteltherapie können erhebliche Risiken oder auch Unsicherheiten auf Seiten der Patienten eintreten, was sich schließlich negativ auf den Therapieverlauf und die Behandlung auswirken kann. Viele Patienten sind nicht ausreichend informiert, obwohl ihr Wissen und ihre Mitarbeit doch entscheidend am Therapieerfolg beteiligt sind. Kolbe et al. stellen den unabhängigen Arzneimittelberatungsdienst für Patienten vor und bekräftigen seine Rolle im Kontext von mehr Selbstverantwortung und -bestimmung seitens der Patienten.

Abschließend resümiert Schrappe in seinem Beitrag *Patientensicherheit in Deutschland. Wo stehen wir im Jahr 2020?* die gegenwärtige Situation auf dem Gebiet der Patientensicherheit. Dabei lässt er einen Blick in die Zukunft zu und konkretisiert, an welchen Stellen weitere Impulse notwendig sind, um die Weiterentwicklung der Patientensicherheit voranzutreiben.

Die vorliegenden Beiträge im Schwerpunkttheft „Patientensicherheit“ führen anschaulich die Aktualität des Themas vor Augen und zeigen aus unterschiedlichen Blickwinkeln, dass Patientenorientierung und -beteiligung als Teil eines qualitätsorientierten Gesundheitssystems zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dabei kommt es zum einen darauf an, alle Akteure im Gesundheitsbereich gleichermaßen zu integrieren, Qualitätsindikatoren im Bereich Prozess und Ergebnis der Versorgungskette einzusetzen und die Qua-

lität in Lehre und Ausbildung zu verbessern. Letztlich gilt es, einen Fortschritt zu erkennen und auf dessen Grundlage nachhaltig die gegenwärtige Situation zu optimieren.

Korrespondenzadresse

Dr. Ch. Hillger

Forschungsverbund Public
Health Sachsen und Sachsen-
Anhalt
Medizinische Fakultät der TU
Dresden
Fetscherstraße 74
01307 Dresden
Christiane.Hillger@tu-
dresden.de